

Kein Geld der Welt

Raphael Fellmer lebt komplett ohne Geld. Dafür wird er von den Medien gehypt und von den Alternativen bewundert. Warum eigentlich?

Text STEPHAN SEILER

Fotos JULIAN RÖDER / OSTKREUZ

Es ist bereits stickig in diesem gut gefüllten Gemeinschaftsraum in Tempelhof, einem 130-Einwohner-Dorf in Schwaben, als Raphael Fellmer dem Ziel seiner Revolution wieder ein Stück näher kommt. Er schaut in die Reihen vor sich, wo junge Männer in Surfershorts sitzen, Frauen in Blusen, Herren in Flanellhemden, ungefähr so viele Zuhörer wie Einwohner, und sagt seine zentralen Sätze auf: »Geld ist eine Illusion, sein Wert hängt nur davon ab, dass wir daran glauben.« Und wer könne ernsthaft an etwas glauben, dessen irrationaler Kern schon im Namen abzulesen sei? »Schein«: Fellmer spricht das Wort lang gezogen aus. S C H E I N! Damit auch jedem im Saal klar wird, wie irre es sei, sein Leben von bedruckten Papierstücken abhängig zu machen. Ihnen Zeit zu opfern und einen lebenslangen Sinn darin zu sehen, sie zu verdienen, sie auszugeben, um dann wieder neue zu verdienen.

Raphael Fellmer, 29, lebt seit dreieinhalb Jahren ohne Geld, er hat kein Einkommen, kein

Konto. Er trägt nur gebrauchte Kleidung, die er von Bekannten und Fremden erhält, fährt per Anhalter und isst, was andere wegwerfen. Fellmer ist ein Radikaler des Verzichts, und er will andere dazu bewegen, es ihm gleichzutun. Dafür reist er durch das Land wie ein Demotivationsguru – seine Botschaft: Weniger ist besser! Und die Menschen wollen das hören. Sie wollen wissen, wie das geht, ein Leben ohne

Wer soll schon an etwas glauben, das »Schein« heißt?

Geld. Fellmer erhält immer mehr Einladungen, er tritt in Schulen, Unis und Firmen auf. Bei Bankern in Zürich, bei Audi in Ingolstadt. Der *stern* schrieb über ihn, das »Greenpeace Magazin«. RTL, ZDF und Pro Sieben besuchten ihn zu Hause, der SWR drehte eine Doku, die nun in vielen dritten Programmen wiederholt wird.

Wenn man Raphael Fellmer das erste Mal trifft, überfällt er einen mit seinem Begrüßungsritual:

eine Umarmung, dann eine halbe Verbeugung, bei der er eine Hand zum Herzen führt. Fellmer trägt ein Hemd, der Kragen ist fleckig, weil er selten wäscht, der Umwelt zuliebe. Das Haar ist halblang. Er lässt es immer bis zu den Schultern wachsen, dann schneidet er es kurz. Fellmer lebt in Berlin-Dahlem, im Martin-Niemöller-Haus, einem evangelischen Friedenszentrum. Auf dem Friedhof nebenan liegt Rudi Dutschke. Lange interessierte sich kaum einer für das Haus, bis vor einem Jahr Fellmer mit seiner Frau Nieves, 28, und der Tochter Alma Lucia, 2, im ersten Stock einziehen durfte. Statt Miete zu zahlen, helfen sie im Haus und im Garten.

Wenn Menschen ihn über sein Leben befragen, fällt oft das »Sch-Wort«, sagt Fellmer: Immer wieder werde ihm vorgeworfen, ein Schmarotzer zu sein. Und, ist er das nicht? Fellmer antwortet mit einem Vortrag. »Es gibt alles im Überfluss.« Weltweit werde die Hälfte der produzierten Lebensmittel nicht gegessen, allein in Deutschland würden zwanzig Millionen ▶

Raphael Fellmer nennt seine Frau »Amor« – und sich selbst den »King of Love«.



► Tonnen Lebensmittel jährlich verschwendet, damit könnte man viele Millionen Menschen vor dem Hungertod bewahren, außerdem würde jeder Deutsche jeweils zwanzig Textilien pro Jahr wegschmeißen. Früher, erzählt Fellmer, hing er nachts kopfüber in Mülltonnen hinter Supermärkten. Dort entdeckte er im Licht seiner Kopflampe einwandfreie Lebensmittel. Zum Beispiel Spekulatius und Schokokekse, die nur weggeworfen worden waren, weil Weihnachten vorbei war. Das Wegwerfen von Lebensmitteln ist nicht verboten, sie aus den Tonnen zu bergen schon: Hausfriedensbruch.

mit festem Einkommen. Die Küchenregale im Friedenszentrum sind gefüllt mit Müsli, Linsen, Tomaten, Gewürzen, Ölen. Originalverpackt, Bioqualität. Was sie brauchen, teilen sie mit anderen. DSL-Anschluss, Werkzeugkoffer, Kinderwagen: Warum selbst besitzen? »Ich habe gelernt, dass man alles bekommt, wenn man sich nur zu fragen traut, kreativ und geduldig ist«, sagt Fellmer.

Seine Frau Nieves sagt, sie bekomme so viel geschenkt, dass sie mehr Klamotten habe als je zuvor. Sie benutzt eine Menstruationstasse, um Tampons und Binden zu sparen, Alma wird

meinem Konsum zur Armut beitrage.« Nachts stieg er mit einem Freund öfter in seine Waldorfschule ein – um sie zu putzen. »Ich hatte zu viel Energie«, sagt er, »außerdem sehe ich beim Saubermachen sofort das Ergebnis.« Wenn er heute spazieren geht, sammelt er Kippenstummel ein. Leuchtet am Tag eine Laterne, meldet er sie den Stadtwerken. Nervt das nicht furchtbar? Seine Familie und seine Freunde nicht, sagt er.

Während seines »European Studies«-Studiums in Den Haag las Fellmer zahlreiche Texte, die von der »fatalen Macht« des Geldes handelten,

häusern und Feuerwehrgaragen. Nach elf Monaten kamen sie an. Zu spät. Aber abgesehen von ein paar Euro für Visa gaben sie auf der Reise kein Geld aus, wie sie versichern. Die Medien lieben diese Geschichte, sie verleiht Fellmer eine Aura des Erleuchteten.

Seine Freunde berichten, dass sich auf der Reise fast jedes Gespräch um die Rettung der Erde gedreht habe. Fellmers »starke Persönlichkeit« habe sie angetrieben, sagt der Italiener Nicola, 29. »Er mochte es aber nicht, wenn ich unser Vorhaben reflektieren wollte.« Etwa wenn sie Menschen in armen Ländern begegnet seien, die gern so leben würden wie Europäer. Es kam Nicola seltsam vor, denjenigen Nachhaltigkeit zu erklären, die sich erst mal ein besseres Leben wünschen.

»Die Menschen dort haben mit Freude mit uns geteilt«, sagt Fellmer heute in Dahlem, »für viele arme Menschen war es wohltuend zu sehen, dass es auch Menschen gibt, die nicht auf Geld und Konsum aus sind.«

Wo kein Geld, da kaum Verbrechen, glaubt Fellmer

Mittagszeit im Friedenszentrum. Fellmer und seine Familie sitzen am Tisch, es gibt Couscous und Gemüse. Sie fassen einander an den Händen. »Erde, die uns dies gebracht, Sonne, die es reif gemacht. Liebe Sonne, liebe Erde, euer nie vergessen werde.« Der Reim ersetzt das Tischgebet. Fellmer sagt, er glaube nicht an einen Gott, sondern an die Liebe. Seine Frau nennt er »Amor«, beim Couchsurfing hat er sich den Namen »King of Love« gegeben. Kein Mal erlebt man ihn wütend. Selbst als er bei seinem Termin in Tempelhof ständig von kreischenden Kleinkindern unterbrochen wird, die vor seinen Füßen Stühle umwerfen, spricht er ruhig weiter. Den Zorn habe er sich abtrainiert, sagt Fellmer. Sonst könnte er ja auch nicht mehr als King of Love durchgehen.

Es klingelt. Ein Paar steht vor der Holztür. Es habe auf Facebook gelesen, dass Fellmer eine Matratze brauche. Er könne ihre haben, sagen sie, und ob er noch ein bisschen Zeit habe, sie möchten ihn kennenlernen. Das passiert ihm natürlich oft. Beim katholischen Eine-Welt-Camp sei er von Mönchen mit Jesus verglichen worden, weil der ebenfalls Konsum abgelehnt habe, erzählt er. Offen bleibt, ob ihn das amüsiert oder ob es ihm schmeichelt.

Fellmers Tag scheint voller zu sein als der vieler Berufstätiger. Laufend klingelt das Telefon. Leute wollen Lebensmittel abgeben, Journalis-

ten bitten um Interviews. Eine Dame von der Welthungerhilfe möchte ihn für eine Podiumsdiskussion gewinnen. »Was wollen Sie für ein Honorar?«, fragt sie. »Wenn Sie zuhören, ist das genug«, sagt Fellmer.

Vielleicht sind Einladungen seine Ersatzwährung. Sie zeigen ihm, dass er gebraucht wird. Gerade schreibt Fellmer ein Buch über seinen Geldverzicht. Es soll kostenlos sein.

Im Buch soll stehen, wie er zum Geld- und Konsumverächter geworden ist – und wie seine Idealvorstellung aussieht, die Gesellschaft ohne Geld, in der niemand arbeiten muss, weil

schenken! So wie es unsere Vorfahren getan haben. Bevor es Währungen gab, haben wir uns gegenseitig beschenkt. Nur mit unseren Feinden haben wir getauscht.« Hier beruft er sich auf den amerikanischen Anthropologen und Aktivisten David Graeber, der schrieb, der ursprüngliche Handel sei eine Art einfacher Kredit gewesen: Ich gebe dir etwas, und dafür bekomme ich etwas von dir zurück – aber nicht als direkten Tausch, sondern irgendwann. Das mit Graeber hat er aus irgendeinem Onlinemagazin. Ansonsten hat Fellmer, sagt er, in seinem Leben nur ein Dutzend Bücher



Raphael Fellmer und seine Familie im Garten des Friedenszentrums, in dem sie leben. Statt Miete zu bezahlen, helfen sie hier bei der Arbeit.

Auch darauf will er mit seinem Geldverzicht aufmerksam machen. »Weil wir wegwerfen, steigt im Rest der Welt der Preis für die Lebensmittel«, sagt Fellmer, »durch unseren Konsum wächst die Armut.«

Mittlerweile hat Fellmer seinen Konsumverzicht professionalisiert. In mehr als fünfundzwanzig Bio-Company-Märkten in Berlin erhalten er und 120 von ihm rekrutierte Freiwillige täglich aussortierte Ware. Diese sogenannten »Lebensmittelretter« behalten die Ware oder verteilen sie via foodsharing.de an andere. Heute holt Fellmer Brokkoli ab, Erdbeeren, einen Sack Brötchen. Seine Familie lebt besser als viele

mit Stoffwindeln gewickelt. Bei großen Anschaffungen bietet Fellmer seine Arbeitskraft an: Für seinen Fahrradanhänger strich er ein Badezimmer, für seine Waschmaschine putzte er Fenster. In einem Kino um die Ecke erhalten sie ab und zu frei gebliebene Plätze. Nur so etwas wie Kneipe, Restaurant oder Museum sei nicht drin.

Wie viele Ökoaktivisten entstammt er dem gebildeten Bürgertum. Mutter Lehrerin, Vater Architekt. In der Jugend diskutierte er mit ihnen über die Ungerechtigkeiten der Welt. Berufswunsch: Millionär, um hungernden Menschen zu helfen. »Mir wurde klar, wie viel ich mit

das Beziehungen vergifte und Freundschaften zerstöre. Mit seinen Freunden Benjamin und Nicola lebte er in einem Zimmer. Mit ihnen las er Artikel und schaute sich Filme an, in denen es um die Fleischproduktion ging, um Lebensmittelverschwendung und um die Armut in der Welt. Die drei Freunde schränkten ihren Konsum immer weiter ein, 2008 wurde Fellmer Vegetarier, 2010 Veganer. Er hatte dann auch die Idee mit Mexiko.

So ökologisch wie möglich wollten die drei Freunde dorthin, zur Hochzeit von Freunden. Per Anhalter fuhren sie in Autos mit und auf Segelbooten, übernachteten auf Sofas, in Park-



Die »Lebensmittelretter« bekommen täglich Essen von einer Bioladenkette.

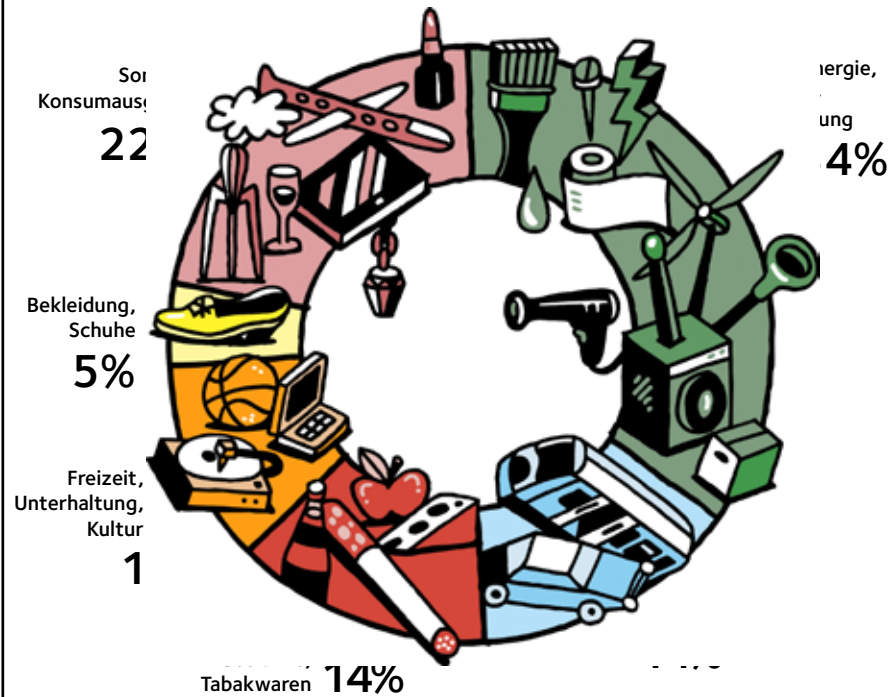
jeder seiner Berufung folgt. Jeder würde arbeiten, weil er arbeiten will, und die Arbeit verrichten, die er selbst wählt. Was man braucht, besorgt man sich in Fellmers Gesellschaft bei demjenigen, der es hat, aber selbst nicht benötigt. Eine Gesellschaft auf Freiwilligkeit.

Und die Drecksarbeit? Es gäbe keinen Müll mehr, sagt Fellmer, alles würde wiederverwertet, auch Polizisten gäbe es nicht, denn wo kein Geld, da praktisch keine Kriminalität, und Kranke kämen auch kaum noch vor, weil mit dem Geld die Zivilisationskrankheiten wie Stress und Hektik verschwinden. Tauschen wir dann, statt zu kaufen? Fellmers Antwort: »Wir

gelesen, darunter »Die Brüder Löwenherz«, die Biografie von Mahatma Gandhi und ein Buch des Motivationscoachs Jürgen Höller. Das Paradoxe ist: Seit Fellmer ohne Geld lebt, spricht er über kaum etwas anderes mehr. Die Illusion und das Geld, die gleichen Argumente, immer wieder. »Menschen tun nichts aus bösem Willen. Sie essen Fleisch nicht, weil sie Tiere leiden lassen wollen, sondern weil sie ihre gewohnten Verhaltensmuster nicht hinterfragen«, wiederholt er zum Beispiel in seinen Vorträgen. Man sieht dann viel Nicken im Raum. Leute wie er faszinieren eine Gesellschaft, die genervt ist von wiederkehrenden Skandalen: Hier ist ►

GELDKREISLAUF

Jeder *private Haushalt* in Deutschland gab 2011 durchschnittlich 2252 Euro pro Monat aus. Und zwar für folgende Dinge.



Quelle: Statistisches Bundesamt

› das Fleisch gammelig, dort werden Leiharbeiter ausgebeutet, in Bangladesch verbrennen Näher von 5-Euro-T-Shirts. Das Leben als kritischer Konsument ist kompliziert. Fast unmöglich, sich im Supermarkt nicht schuldig zu machen.

Einer wie Fellmer bringt Ordnung ins Durcheinander. Selbst Leute, die ihn zunächst für einen Scharlatan halten, bewundern ihn nach seinen Vorträgen. Eine ZuhörerIn sagt: »Das hat mir so gutgetan.« Der Sohn eines Fabrikbesitzers aus der Umgebung fragt, wie er seinen eigenen Geldverzicht organisieren könne. »Millionäre interessieren sich oft sehr für mein Konzept«, sagt Fellmer. In den Talkshows passiert es selten, dass ebenfalls anwesende Unternehmer ihn kritisieren, was aber auch daran liegt, dass es meistens bloß um Fellmers Leben ohne Geld geht und nicht um die ganze Welt ohne Geld, die ja sein eigentliches Ziel ist. Altlinke begegnen ihm da mitunter kritischer,

aber »die sind oft neidisch«, meint Fellmer: »Die meinen, früher wollten sie so leben wie ich.« Heute seien sie frustriert, dass sie es nicht geschafft hätten.

Fellmers Charisma nutze der ganzen Lebensmittelretterszene, sagt Valentin Thurn, 50, der sie begründet hat. Der Filmemacher startete foodsharing.de, wo Konsumenten überflüssige Lebensmittel anbieten. Thurn galt als Galionsfigur der Szene, bis vor anderthalb Jahren Fellmer auftauchte. Nach dessen Auftritt bei *stern* TV sei der Foodsharing-Server zusammengebrochen. Als die Tafel 15 000 falsch etikettierte Actimel-Jogurts nicht loswurde, habe Fellmer das auf Facebook gepostet. »Nach drei Stunden waren alle Becher weg«, sagt Thurn.

Doch Fellmers Selbstgewissheit kann auch unangenehm werden, immer schon. Während seines Studiums beschwerten sich Kommilitonen, er ziehe die ganze Aufmerksamkeit auf sich, selbst wenn er nicht rede. Oder jetzt beim

NDR: Der Sender hat ihn eingeladen, um eine ARD-Themenwoche vorzubereiten, die im November ausgestrahlt wird. Das Motto: »Zum Glück«. Fellmer ist nach Eckart von Hirschhausen dran, im fleckigen Pullover umarmt er die NDR-Chefs. »Sie zahlen keine Rundfunkgebühr. Gehen Sie davon aus, dass wir unentgeltlich arbeiten?«, zischt dann eine NDR-Redakteurin. »Ich hoffe, du bist nicht hier, weil du hier sein musst, sondern weil du hier sein willst«, sagt Fellmer lächelnd.

Die öffentliche Begeisterung für Fellmers Geldverzicht hat dazu geführt, dass er den Verzicht nun doch aufgeweicht hat: Das Trampen sei wegen der vielen Termine kein entspanntes Reisemittel mehr. »Um den meisten Einladungen folgen zu können, musste ich einen Kompromiss eingehen und mir die Zugtickets zahlen lassen.« Und noch ein Kompromiss: Seit

Alles bio, möglichst irgendwo in Südeuropa

der Geburt von Alma bekommen Fellmer und Nieves 184 Euro Kindergeld, das sie für die Krankenversicherung der Familie einsetzen. Nieves sagt, sie unterstütze ihren Mann, lebe aber nicht komplett geldlos: Sie wolle ihrer Tochter auch mal unterwegs einen Keks kaufen können.

Bis die geldlose Gesellschaft kommt, will Fellmer etwas kleiner weitermachen und das vegane Ökodorf Eotopia errichten. Ohne Geld, alles bio, möglichst irgendwo in Südeuropa. Seiner Facebook-Gruppe haben sich mehr als 250 Leute angeschlossen, mit zwanzig Eotopia-Interessierten habe er sich schon getroffen, sagt er.

Im Friedenszentrum hat Fellmer neuerdings Probleme. Die Dahlemer Pfarrerin hat ihm nahegelegt, eine neue Bleibe zu suchen. Das Friedenszentrum wirbt um 1,2 Millionen Euro Spenden für die Sanierung des Gebäudes. Da passe es nicht, wenn der prominenteste Bewohner öffentlich als Gegner der Geldwirtschaft auftrete. •

NEON.DE

NEON-Link: KEIN GELD

Was war die längste Zeit, die ihr ganz ohne Geld ausgekommen seid?